OLDENBOURG
GRUNDRISS DER
GESCHICHTE

OLDENBOURG GRUNDRISS DER GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN
VON
JOCHEN BLEICKEN
LOTHAR GALL
HERMANN JAKOBS

BAND 2

GESCHICHTE DER RÖMISCHEN REPUBLIK

VON

JOCHEN BLEICKEN

4. Auflage

R. OLDENBOURG VERLAG
MÜNCHEN 1992

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Oldenbourg-Grundriss der Geschichte / hrsg. von Jochen Bleicken... – München : Oldenbourg.
NE: Bleicken, Jochen [Hrsg.]; Grundriss der Geschichte

Bd. 2. Bleicken, Jochen: Geschichte der römischen Republik. – 4. Auf. (verbesserter Nachdr. der 3., überarb. Aufl.). – 1992

Bleicken, Jochen:
Geschichte der römischen Republik / von Jochen Bleicken. – 4. Aufl. (verbesserter Nachdr. der 3., überarb. Aufl.). – München : Oldenbourg, 1992
(Oldenbourg-Grundriss der Geschichte ; Bd. 2)
ISBN 3-486-49664-6 brosch.
ISBN 3-486-48774-4 Gewebe

© 1992 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf
Satz: primustype Robert Hurler GmbH, Notzingen
Druck- und Bindearbeiten: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München.

ISBN 3-486-48774-4 geb.
ISBN 3-486-49664-6 brosch.

gewidmet dem Andenken an
Helmut Schwäbl

INHALT

Vorwort XI

I. Darstellung 1

1. Italien im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. 1
   a. Landschaft und Klima 1
   b. Die Völker Italiens 2

2. Etrusker und Griechen 5
   a. Die Etrusker 5
   b. Die Griechen 10

3. Die römische Frühzeit 12
   a. Die Gründung Roms 12
   b. Die Königszeit 14

4. Die Republik und ihre Außenwelt bis 338 v. Chr. 17
   a. Die Begründung der Republik 17
   b. Die äußere Lage Roms zwischen ca. 500 und 338 v. Chr. . . 18

5. Die Ständekämpfe 22
   a. Ursprung der Ständekämpfe und erster Ausgleich 22
   b. Der Kampf um die Teilnahme am politischen Regiment und der endgültige Ausgleich 26
   c. Der Charakter des republikanischen Staates 29

6. Der Kampf um Italien 33
   a. Die Unterwerfung Mittelitaliens (Samnitenkriege) 33
   b. Der Krieg gegen den König Pyrrhos 36
   c. Das römische Bundesgenossensystem in Italien 39

7. Der Aufstieg Roms zur Weltherrschaft 43
   a. Der Kampf mit Karthago (264–201 v. Chr.) 43
   b. Rom und der griechische Osten (200–168 v. Chr.) 50
   c. Die Krise der Herrschaft in der Mitte des 2. Jahrhunderts . 55
   d. Die innenpolitische Entwicklung zwischen 264 und 133 v. Chr. 59

8. Ursachen und Beginn der inneren Krise seit den Gracchen . . . 63
a. Die Krise der politischen Führung (die Gracchen) 63
b. Die Krise der Herrschaftsorganisation (Marius; die Italiker) 68
c. Die Restauration unter Sulla 73

9. Die Auflösung der Republik 76
a. Der Aufstieg des Pompeius und die Aushöhlung der sullanischen Ordnung 76
b. Das Erste Triumvirat und die Rivalität zwischen Pompeius und Caesar 81

10. Die Aufrichtung der Monarchie 87
a. Die Alleinherrschaft Caesars 87
b. Das Zweite Triumvirat 90

II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung 95

1. Italien im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. 95
a. Landschaft und Klima 95
b. Die Völker Italiens 96

2. Etrusker und Griechen 100
a. Die Etrusker 100
b. Die Griechen 103

3. Quellen und allgemeine Forschungstendenzen zur älteren römischen Geschichte (bis ca. 300 v. Chr.) 105
a. Die Quellen 105
b. Allgemeine Tendenzen der Forschung 110

4. Die römische Frühzeit (bis 338 v. Chr.) 112
a. Die Quellen 112
b. Die Gründung Roms 113
c. Die Königszeit 115
d. Die Begründung der Republik 117
e. Die äußere Lage Roms zwischen ca. 500 und 338 v. Chr. . . 119

5. Die Ständekämpfe 121
a. Ursprung, Verlauf und Ausgleich der Ständekämpfe 121
b. Der römische Staat nach den Ständekämpfen 128

6. Der Kampf um Italien 131
a. Die Samnitenkriege 132
b. Das römische Bundesgenossensystem in Italien 133

7. Der Aufstieg Roms zur Weltherrschaft 138
a. Der Kampf mit Karthago (264–201 v. Chr.) 138
b. Rom und der griechische Osten (200–168 v. Chr.) 152
c. Die Krise der Herrschaft 161
d. Die innere Entwicklung zwischen 264 und 133 v. Chr. . . . 163

8. Ursachen und Beginn der inneren Krise seit den Gracchen . . . 168
a. Die Quellen 169
b. Die Krise der politischen Führung (die Gracchen) 171
c. Die Krise der Herrschaftsorganisation 188

9. Die Auflösung der Republik 196
a. Die Quellen (bis 43 v. Chr.) 196
b. Zu den handelnden Personen 199
c. Zu einzelnen Sachproblemen 204

10. Die Aufrichtung der Monarchie 209
a. Die Alleinherrschaft Caesars 210
b. Das Zweite Triumvirat 215
c. Der Zusammenbruch der Republik 216

III. Quellen und Literatur 221

A. Quellen 221
1. Zu den einzelnen Autoren 221
2. Allgemeine Literaturgeschichten 227
3. Fragmentsammlungen 228
4. Sammlungen von Inschriften 228
5. Kataloge und Handbücher von Münzen 228

B. Literatur 230
Allgemeine Darstellungen zur Geschichte der römischen Republik 230
Handbücher zu speziellen Bereichen 231
Handbücher zur römischen Kunst und zur Topographie von Rom 232
Lexika, Einführungen, Bibliographien 232
Listen von Magistraten, Gesetzen und Verträgen 233
Quellensammlungen 233
Literatur zu den einzelnen Zeitabschnitten 234
1. Italien im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. 234
a. Landschaft und Klima 234
b. Die Völker Italiens 234
2. Etrusker und Griechen 236
a. Allgemeine Werke zu den Etruskern; politische Geschichte 236
b. Gesellschaft und Religion der Etrusker; ihre Kunst . . . 237
c. Schrift und Sprache der Etrusker 238
d. Die griechischen Städtegründungen im Westen 239

3. Die römische Frühzeit 241
a. Die annalistische Geschichtsschreibung 241
b. Die Gründung Roms 241
c. Die mythische Vorgeschichte. Die Königszeit 242
4. Rom und die Außenwelt zwischen ca. 500 und 338 v. Chr. 244
a. Die Begründung der Republik 244
b. Die äußere Lage Roms zwischen ca. 500 und 338 v. Chr. 244
5. Die Ständekämpfe 245
a. Ursprung, Verlauf und Ausgleich der Ständekämpfe 245
b. Der römische Staat nach den Ständekämpfen 247
6. Der Kampf um Italien 249
a. Die Samnitenkriege und der Krieg gegen den König Pyrrhos 249
b. Das römische Bundesgenossensystem in Italien 250
7. Der Aufstieg Roms zur Weltherrschaft 252
a. Der Kampf mit Karthago (264–201 v. Chr.) 252
b. Rom und der griechische Osten (200–168 v. Chr.) 255
c. Die Krise der Herrschaft 257
d. Die innere Entwicklung zwischen 264 und 133 v. Chr. 259
8. Ursachen und Beginn der inneren Krise seit den Gracchen. . . 261
a. Allgemeine Werke zu Staat und Gesellschaft der Revolutionszeit (133–49 v. Chr.) 261
b. Die Krise der politischen Führung (die Gracchen; 133–121 v. Chr.). 262
c. Die Krise der Herrschaftsorganisation (Marius; die Italiker; Sulla) 265
9. Die Auflösung der Republik. 269
a. Der Aufstieg des Pompeius und die Aushöhlung der sullanischen Ordnung 269
b. Das Erste Triumvirat und die Rivalität zwischen Pompeius und Caesar. 270
10. Die Aufrichtung der Monarchie 273
a. Die Alleinherrschaft Caesars 273
b. Das Zweite Triumvirat 274
c. Der Zusammenbruch der Republik 275

Anhang
Abkürzungsverzeichnis 276
Zeittafel 277
Personenregister 280
Register moderner Autoren 283
Sach- und Ortsregister 288
Karten 295

VORWORT

Eine Geschichte Roms von den Anfängen bis zum Ausgang der Republik in einen schmalen Band zusammenzudrängen, ist ein Wagnis. Es wird nicht durch den Hinweis geringer, daß die ersten Jahrhunderte der römischen Geschichte nicht gut überliefert seien und darum weniger Kraft und Aufwand erforderten; denn die Probleme werden durch die mangelhafte Überlieferung eher umständlicher, und die Frühgeschichte Roms ist nicht minder wichtig als die Zeiten, die den an Geschichte Interessierten heute wie früher stärker angezogen haben. Der Bearbeiter dieses Bandes kann seine Arbeit jedoch damit rechtfertigen, daß der vorliegende Band keine große Darstellung geben will, sondern er, der Intention der Reihe ensprechend, (vor allem dem Studenten und Lehrer) einige Handreichungen geben möchte, durch die der Leser den historischen Stoff nicht nur einfach aufnehmen, sondern ihn selbständig weiter durchdringen kann. Der Schwerpunkt liegt denn auch, wie bei allen Bänden der Reihe, auf der Darstellung der Probleme und Tendenzen der Forschung und der sich auf sie beziehenden Bibliographie.

Die Darlegung der Forschungssituation sieht sich hingegen bei diesem Band vor besondere Schwierigkeiten gestellt. Die sich für die meisten Bände dieser Reihe anbietende systematische Ordnung der Forschungen mußte wegen des sehr langen Zeitraumes, der zu behandeln war, von vornherein entfallen; die Literatur zu 700 Jahren römischer Geschichte läßt sich nicht in eine Systematik zwingen. Gewisse Probleme des staatlichen, sozialen und religiösen Lebens, deren systematische Behandlung sich allenfalls angeboten hätte, hätten doch innerhalb der Systematik wieder nach einer entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung verlangt. Ich habe daher auf jede Systematik verzichtet und auch diejenigen Bereiche, für die eine systematische Ordnung möglich gewesen wäre, dort besprochen, wo sie in dem Gang der Geschichte ihren besonderen Ort haben.

Die Frühgeschichte Roms und die Geschichte der römischen Republik blicken auf eine lange Forschungstradition zurück. Es versteht sich, daß weder alle Forschungsprobleme noch alle Forschungsmeinungen dazu dargestellt werden konnten. Es kam daher auf die Auswahl an, und in ihr liegt auch die eigentliche Problematik. Es konnten im Hinblick auf den Umfang des Buches und auf den Leserkreis, der erreicht werden soll, nicht einmal auch nur alle diejenigen Fragen, die im Fach als die wichtigeren und interessanteren angesehen werden, ausgewählt und ebenso nicht diejenigen, die ausgewählt wurden, immer in der Weise dargestellt werden, wie sie der Fachhistoriker sieht. Es kam vielmehr darauf an, vor allem für die konkrete Arbeit im Seminar und in der Schule diejenigen Forschungsbereiche und Einzelprobleme herauszugreifen und vorzustellen, für

die ein besonderes Interesse erwartet werden darf. Da es gerade für diese konkrete Arbeit wichtig ist, daß der Benutzer die Fragestellungen nicht nur durch die sekundäre Literatur kennenlernt, sondern er auch an die Quellen herankommt und durch sie selbst urteilsfähig wird, andererseits aber die Kenntnis der Quellen und der Umgang mit ihnen für die meisten heute schwieriger geworden ist, habe ich jedem größeren Zeitabschnitt eine Übersicht über die Quellen mitgegeben und auch am Anfang der Bibliographie einige wichtige Autoren mit ihren Werken sowie den sie aufschlüsselnden Kommentaren und modernen Abhandlungen vorgestellt.

Für die Hilfe bei der Durchsicht des Manuskripts bzw. der Druckfahnen habe ich den Herren Gereon Becht, Siegfried Gatz, Thomas Göhmann und Helmut Schwäbl herzlich zu danken.

Vorwort zur 3. Auflage

Nach dem Grundsatz dieser Reihe sollen alle Bände in angemessener Zeit dem neuen Forschungsstand angepaßt werden. Die nicht nur dem Umfang, sondern auch der Qualität nach intensive Forschungsarbeit der letzten acht Jahre machte eine verhältnismäßig frühzeitige Überarbeitung dieses Bandes nötig. Während die Darstellung bis auf etliche Korrekturen und Ergänzungen im großen ganzen unverändert blieb, wurden der Forschungsteil und das Literaturverzeichnis grundlegend überarbeitet. Es sollte dabei der Forschungsstand zu den einzelnen Sachgebieten nicht lediglich auf einen neuen Stand gebracht, sondern auch durch neue Sachgebiete, die in den ersten beiden Auflagen nicht berücksichtigt werden konnten, erweitert werden. Der Umfang des Forschungsteils und das Verzeichnis der Literatur ist dadurch nicht unerheblich gewachsen. Der Schwerpunkt der Korrekturen und Erweiterungen liegt, den Interessen der gelehrten Forschung ebenso wie denen eines breiteren Leserkreises entsprechend, auf der Zeit nach dem Beginn einer römischen „Weltpolitik" (nach 264 v. Chr., Kap. 7 bis 10). Ich habe den bereits in der 1. Auflage verfolgten Ansatz weitergeführt, einige wenige Sachbereiche, die größeres Interesse beanspruchen dürfen, etwas breiter als die übrigen zu behandeln (z. B. die Problematik der Quellen zur frührömischen Geschichte; den Ausbruch des Zweiten Punischen Krieges; das Imperialismus-Problem; den Beginn der politischen Krise unter Ti. Gracchus). Das geschah nicht lediglich zur Vertiefung der jeweiligen Thematik, sondern auch, um die methodischen Ansätze, die Argumentationsweisen und die Quellenproblematik der Alten Geschichte an einzelnen Fragestellungen deutlicher hervortreten zu lassen.

Ich habe für die Hilfe bei der Durchsicht des Manuskripts und der Druckfahnen Herrn Marten Hagen zu danken, dessen Akribie und Umsicht das Buch vor manchen Unvollkommenheiten der äußeren Gestaltung bewahrten.

Mai 1988 Jochen Bleicken

I. Darstellung

1. Italien im frühen 1. Jahrtausend v. Chr.

a. Landschaft und Klima

Italien als geographischer Begriff umfaßte bei den Römern in der Zeit der Republik nur den Schaft der Apenninen-Halbinsel, im Norden begrenzt von einer Linie, die etwa durch die Städte Ariminum (Rimini) und Pisae (Pisa) gegeben ist. Die oberitalienische Tiefebene wurde erst seit der frühen Kaiserzeit, die beiden Inseln Sizilien und Sardinien in römischer Zeit Italien überhaupt nicht zugerechnet. Der Name geht auf einen süditalischen Stamm zurück, der sich ‚Jungstierleute' (*Itali,* von *vitulus,* das Rind) nannte, und es waren Griechen, die das süditalienische Gebiet nach ihnen als den wahrscheinlich ersten Landesbewohnern, mit denen sie bekannt wurden, benannt haben. Von ihnen übernahmen dann die anderen Bewohner der Halbinsel das Wort. Begriff *Italia*

Italien ist ein landschaftlich stark gegliedertes Gebiet. Große und kleine Ebenen wechseln mit massiven Gebirgszügen und hügeligem Land. Neben der weiten oberitalienischen Tiefebene sind die latinische und die kampanische sowie die südostitalienische, sich vom Mons Garganus bis zur äußersten Ferse der Halbinsel erstreckende apulische Ebene große zusammenhängende Landstriche, die lediglich durch Flüsse (Po, Tiber, Volturno, Ofanto) mehr oder weniger deutlich unterteilt werden. Auch das sich von Norden nach Süden durch die Halbinsel erstreckende Gebirgsmassiv, das Apenninen-Gebirge, läßt viele kleine und auch größere, meist in nord-südlicher Richtung verlaufende Ebenen frei. Etrurien, die heutige Toscana, ist demgegenüber eine typische Landschaft für den Wechsel von hügeligem oder gar bergigem Land mit z. T. auch breiteren Ebenen. Landschaftliche Gliederung

Bei der Betrachtung der alten Geographie Italiens hat man zu beachten, daß das Landschaftsbild in manchen Gegenden beträchtlich anders ausgesehen hat, als es sich dem heutigen Reisenden darbietet. Vor allem Süditalien, aber auch etwa Sizilien, heute weitgehend waldlose, verkarstete Landstriche, haben wir uns in der Antike, zumindest in republikanischer Zeit, noch dichter bewaldet vorzustellen; da der Wald den Boden und die Feuchtigkeit festhält, waren die

Landschaften gebietsweise sehr fruchtbar. Auch bot der Wald selbst Erwerbsmöglichkeiten: Im Bruttierland (heute Kalabrien) z.B. erstreckte sich vom Westmeer bis zum Golf von Tarent ein riesiger, beinahe undurchdringlicher Bergwald, der Sila-Wald, aus dem Holz, Pech, Honig u.a. gewonnen wurden. Für das allmähliche Verschwinden des Waldes werden verschiedene Ursachen genannt. Einmal trat selbstverständlich der Wald durch die Urbarmachung von Boden zurück. Eine nicht unwesentliche Ursache der Verkarstung dürfte auch die Verwendung des Holzes als Heizmaterial – zum Wärmen (in aller Regel mittels Holzkohle), zur Verhüttung von Metallen, zum Brennen von Keramik – gewesen sein. Auch die Ziegenwirtschaft wirkte sich, wie übrigens auch heute noch, auf die Dauer gesehen auf die Erhaltung und den Nachwuchs von Bäumen ungünstig aus. Die frei umherlaufenden Ziegen nähren sich gerade von jungen Bäumen, aber auch von der Rinde älterer Bäume. Da Ziegenmilch und Ziegenkäse ein Volksnahrungsmittel waren, wirkte sich dieser Umstand auf den Baumbestand verheerend aus. – Schließlich hat man sich zu vergegenwärtigen, daß auch die Küstenlinie nicht überall so verlief wie heute, und dies nicht nur an Flußmündungen, an denen der von den Flüssen mitgeführte Schlamm das Land in das Meer vorgeschoben hat (Mündungsgebiet des Po, Arno, Tiber u. a.). Auch an anderen Stellen veränderte sich die Küste, und zwar hier in aller Regel durch Landverlust: Der Reisende sieht es daran, daß viele römische Häuser, Villen und Hafenanlagen, so etwa in Puteoli (heute: Pozzuoli), im Wasser liegen. Der Meeresspiegel ist danach gegenüber der römischen Zeit etwas angestiegen. Manche nehmen ein Abschmelzen der Polkappen als Ursache an, das wiederum die Folge einer gegenüber der Zeit vor Christi Geburt stärkeren Erwärmung sei. Andere wollen eher eine Senkung des Landes für das Steigen des Wasserspiegels verantwortlich machen. Was immer die Ursache gewesen sein mag, sie muß auch für das östliche Mittelmeer oder doch Teile desselben gelten, weil wir entsprechende Beobachtungen auch im griechisch-ägäischen Raum machen können.

b. Die Völker Italiens

Die einzelnen Völker

Entsprechend der geographischen Vielfalt sind auch die in Italien lebenden Völkerschaften außergewöhnlich verschiedenartig. In der hohen Republik, etwa um 300 v. Chr., leben neben alteingesessenen Völkern solche, die vor längerer oder kürzerer Zeit nach Italien einwanderten. Die Po-Ebene halten in dieser Zeit keltische Stämme besetzt. In den sich südlich anschließenden bergigen Landschaften des Apennin sitzen italische Stämme bis hinunter nach Süditalien. Sie gliedern sich wieder in zahlreiche Unterstämme, von denen die nördlicher wohnenden in der Gruppe der Umbro-Sabeller zusammengefaßt – zu ihnen gehören u.a. die Umbrer, Sabiner, Äquer und Marser –, die südlicheren als Osker bezeichnet werden; zu letzteren zählen u.a. die Samniten, die wiederum in Unterstämme unterteilt sind. Im westlichen Mittelitalien, im unteren Tiberbogen und in der Ebene zwischen dem unteren Tiber und dem Albanermassiv, sitzt die kleine

Gruppe der Latino-Falisker, die mit den Italikern verwandt ist, sich jedoch in kultureller Hinsicht und auch in der Sprache von jenen nicht unerheblich abhebt. In den Tiefebenen des Nord- und Südostens leben im Vergleich zu den bisher genannten wieder sehr anders geartete Völker, nämlich die Veneter in der nach ihnen später so benannten Landschaft (Venetien), und in den apulischen Ebenen eine ganze Reihe verschiedener Stämme, nämlich (von Norden nach Süden) die Daunier, Peuketier, Messapier und Salentiner. Sie alle sind mit anderen indogermanischen Stämmen Italiens bzw. des westlichen Balkans verwandt. In der Toscana leben ferner die Etrusker, die, ganz anders als die bisher genannten Völkerschaften, in Städten siedeln. In Städten leben auch die Griechen an den Küsten Süditaliens und Siziliens. In dem bergigen Land nördlich des heutigen Genua schließlich sitzt das alteingesessene Volk der Ligurer; zur Urbevölkerung zählt ferner auch das im Zentrum Siziliens lebende Volk der Sikaner.

Wanderungsbewegungen

Die Gruppierung dieser Stämme und Städte auf der Apenninen-Halbinsel ist das Ergebnis vieler, z. T. lang andauernder Unruhen, deren Anfänge sich im Dunkel der Geschichte verlieren und deren Schlußpunkt der Einfall der Kelten nach Italien am Ende des 5. und Anfang des 4. Jahrhunderts war. Diese Wanderungen sind nicht immer als ein brutales Vorwärtsdrängen zu begreifen, durch das die einheimischen Völker vertrieben oder vernichtet werden. Bei dem Kelteneinfall hat es sich im allgemeinen zwar so verhalten; doch meist sickern die neuen Völker allmählich ein, prägen die alteingesessene Bevölkerung und werden ihrerseits wiederum von ihr beeinflußt. In diesem Vorgang des wechselseitigen Gebens und Nehmens, der selbstverständlich auch von gewaltsamen Umbrüchen begleitet sein kann, wandeln sich die einwandernden Gruppen und bilden sich neu. Es kommt auch vor, daß nur die Formen, Lebensgewohnheiten und Gebrauchsgüter, was wir heute häufig die materielle Kultur nennen, übernommen werden. Sehr oft vermögen wir bei der Interpretation des archäologischen Materials schwer zu sagen, ob es sich bei Veränderungen um Wanderungen handelt oder nur um Kultureinflüsse. Ebenso ist die Entscheidung darüber schwer, bisweilen unmöglich, welche der später uns bekannten Völker mit diesem oder jenem archäologischen Substrat verbunden werden können.

Mit einiger Sicherheit vermögen wir zu sagen, daß die Ligurer eine sehr alte Bevölkerung darstellen, wohl die älteste unter den Völkern der Halbinsel. Aber schon die Frage, *wann* die ersten großen Wanderungsbewegungen einsetzten, insbesondere seit wann aus dem Norden oder Osten indogermanische Bevölkerungsteile nach Italien einwanderten, ist schwierig und wird unterschiedlich beantwortet. Eine Zeitlang glaubte man, in einer Kultur der nördlich des Apenninen-Gebirges liegenden Emilia, der Terramare-Kultur (von terra marna, was im Dialekt der Emilia ‚dunkle, fette Erde' heißt; sie hat sich aus der Zersetzung der hier in Frage stehenden Siedlungen gebildet), einen ersten Wanderungsschub zu erkennen; das lag um so näher, als diese etwa von 1600 bis 1200 anzusetzende Kultur dann die Parallele zum ersten Einwanderungsschub der Griechen im Osten gewesen wäre. Aber es dürften sich bei den unbestrittenen

Bezügen dieser Kultur zum nordalpinen Raum eher um Beeinflussungen als um Auswirkungen von Wanderungen handeln. Im Zusammenhang der Ausbreitung der nordalpinen Urnenfelderkultur hingegen sind in den ersten Jahrhunderten des 1. Jahrtausends dann tatsächlich in mehreren Wellen fremde Völker nach Italien gekommen, die, aus dem mitteleuropäischen Raum stammend, den Indogermanen zuzurechnen sind. Zu ihnen gehören die Latino-Falisker im Mündungsgebiet des Tiber, die vielleicht ein verhältnismäßig früher Schub sind, und die vielen italischen Stämme in den Apenninen, die sich allmählich bilden und gliedern, sowie die kleineren Gruppen im Nordosten und Südosten; die letzteren stehen, so selbständig sie uns in den Quellen begegnen, doch anderen Stämmen Italiens verwandtschaftlich recht nahe.

Griechen und Etrusker

Eine Sonderstellung nehmen unter den Völkerschaften Italiens die Griechen und Etrusker ein; denn sie sind die einzigen, die in Städten siedeln, und sie stehen auf einem verhältnismäßig höheren Kulturniveau als ihre Nachbarn. Die Griechen kommen seit der Mitte des 8. Jahrhunderts und besetzen den größten Teil der Küsten Süditaliens und Siziliens. Die Etrusker sind ebenfalls seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar. Doch liegt über ihrer Herkunft ein Dunkel. Der früher vorherrschenden Meinung, sie seien aus dem Osten eingewandert, steht die heute weit verbreitete Lehre von ihrer autochthonen Herkunft gegenüber. Die Beantwortung der Frage hängt nach dem heutigen Forschungsstand vor allem von der Archäologie, in erster Linie von der Interpretation der in der Emilia und in der Toscana zwischen Arno und Tiber seit dem frühen 1. Jahrtausend, besonders im 9. bis 6. Jahrhundert nachweisbaren Villanova-Kultur ab, die für die Etrusker, aber auch für die Italiker beansprucht wird. – Der letzte Einwanderungsschub bestand aus keltischen Stämmen, die um die Wende vom 5. zum 4. Jahrhundert die Ebenen beiderseits des Pos besetzten.

Weg der einwandernden Völker

Noch ein Wort zu dem Weg, den die einwandernden Stämme nahmen. Die Griechen kamen natürlich über See, ebenso die Etrusker, wenn sie ein einwanderndes Volk gewesen sind, und auch die meisten der im Südosten der Halbinsel sitzenden Einwanderer sind über das Adriatische Meer gekommen, wobei sie eine kleine Inselgruppe östlich des Mons Garganus als Stützpunkt benutzt haben dürften. Die auf dem Landwege gekommenen Gruppen sind zum größten Teil über den Paß des Birnbaumer Waldes in Istrien im Gebiet der Julischen Alpen gezogen; er ist der niedrigste Paß der Alpen (520 m), wie selbstverständlich schon die antiken Geographen wußten. Der Brenner jedenfalls war damals ein unwegsamer, nur wenig benutzter Paß. Die Kelten kamen zum großen Teil über Pässe der nördlichen und westlichen Alpen sowie auf der ligurischen Küstenstraße ins Land.

2. Etrusker und Griechen

a) Die Etrusker

Die Etrusker bewohnten den Landstrich zwischen Arno und Tiber und, in ost-westlicher Richtung, zwischen dem Apenninen-Massiv und der Küste. Sie siedelten in Städten, und die Stadt bildete auch die Grundlage ihrer politischen Organisation. Als typische Vertreter einer Stadtkultur unterscheiden sie sich erheblich von ihren italischen Umwohnern; doch verbindet diese ihre Eigenart sie mit den seit dem 8. Jahrhundert an den italischen und sizilischen Küsten siedelnden Griechen, von deren Kultur sie auch sonst abhängig sind. Die Griechen nannten die Etrusker Tyrsener bzw. Tyrrhener, wonach das vor der Küste der Etrusker liegende Meer noch heute heißt, die Römer nannten sie *Tusci* (was der heutigen Landschaft Toscana den Namen gab) und deren Siedlungsgebiet *Etruria* (in der späten Kaiserzeit auch *Tuscia*). Die Etrusker selbst bezeichneten sich als Rasenna (Dionys von Halik. 1,30,3).

Kunst

Die Etrusker gaben und geben der Forschung große Rätsel auf. Das Geheimnisvolle, das sie umgibt, hat der an sich schon außergewöhnlich interessanten und reizvollen etruskischen Kultur noch zusätzlich eine große Ausstrahlungskraft gesichert, die auch gerade in den vergangenen Jahrzehnten spürbar war. Die stärkste Quelle des stets wachen Interesses sind die spezifisch etruskischen Ausdrucksformen der uns überlieferten Denkmäler. Die etruskische Kunst ist in ihrem Formenschatz, ihren Stilmitteln und ihren Motiven völlig abhängig von den Griechen: Die Etrusker haben aus den Städten des griechischen Mutterlandes und aus den Kolonien im Westen sehr viel importiert; ein großer Teil der griechischen Kunstgegenstände, insbesondere Vasen, die wir heute in unseren Museen aufbewahren, entstammen etruskischen Gräbern. Aber es wurden, unter Verwendung der griechischen Vorbilder, auch im Lande selbst Vasen und Sarkophage, Bronzewaren der verschiedensten Art (Spiegel, Kandelaber, Becken, Zisten usw.), Schmuckgegenstände und vieles andere hergestellt, Häuser und Gräber ausgemalt und prächtige Bauten errichtet, und all das war nicht billige Imitation, sondern zeugt von einem etruskischen Formwillen, der seinesgleichen sucht. Die besondere Note der etruskischen Kunst liegt vor allem darin, daß sie vom Naturalismus weg zu einer expressiven Form der Darstellung, zu einer sehr bewegungsreichen, bisweilen scheinbar skurrilen Ausdrucksweise gelangt, die aber immer die besondere Eigentümlichkeit des Darzustellenden in einer oft vollendeten Form zu enthüllen weiß. Uns mutet dieser Kunststil modern an; in der Antike nimmt er sich mitunter sehr eigenwillig, ja fremd aus, und es ist diese Eigentümlichkeit, welche die Etrusker so geheimnisvoll und anziehend zugleich macht.

Herkunft

Die im westlichen Mittelmeer unbekannte städtische Siedlungsweise und die Eigenwilligkeit der Ausdrucksformen geben der auch heute noch offenen Frage nach der Herkunft des Volkes erhöhtes Gewicht. Manche Besonderheiten, wie die städtische Siedlungsform, gewisse Ausdrucksmittel, auch religiöse Einrichtungen und sogar manche Sprachformen schienen in den Osten zu verweisen. Viele Forscher nahmen daher den ägäischen Raum, speziell die kleinasiatische Küste als Ursprungsgebiet an; schon Herodot kannte die Einwanderungstheorie: Er hielt die Etrusker für Auswanderer aus Lydien im mittleren Westkleinasien. Heute ist eine große Anzahl von Gelehrten eher der Ansicht, daß die Etrusker Autochthone gewesen sind, die durch gewisse kulturelle Einflüsse aktiviert und zur Ausbildung einer besonderen Kultur geführt wurden. Manche denken sogar daran, sie mit den Trägern der Villanova-Kultur zu identifizieren, deren Siedlungsraum die Etrusker später in der Tat zu einem großen Teil innehaben. Es gibt auch vermittelnde Meinungen, nach denen zahlenmäßig kleinere Einwanderungsschübe sich über die alteingesessene Bevölkerung gelegt, an den meisten Orten eine Oberschicht gebildet und aus mitgebrachten und einheimischen Elementen ein eigenes Kultursubstrat hervorgebracht hätten. Eine klare Entscheidung ist heute kaum möglich. Auf jeden Fall hat die Theorie von der Einwanderung nicht als widerlegt zu gelten, wenn sie auch durch die neueren Überlegungen viel von ihrer Verbindlichkeit verloren hat.

Gemeinetruskische Organisationsformen

Von der etruskischen Geschichte wissen wir nicht viel. Mit Sicherheit können wir sagen, daß die Etrusker zu keiner Zeit eine geschlossene politische Gemeinschaft gebildet haben. Jede Stadt war eine unabhängige politische Einheit, und das äußere Leben war von der Rivalität der Städte untereinander bestimmt. Es gab allerdings ein religiöses Zentrum beim Hain der Voltumna *(ad fanum Voltumnae)*, in der Nähe des alten Volsinii gelegen (erst jüngst hat man entdeckt, daß dieses Volsinii mit Orvieto identisch ist), wo man sich alljährlich im Frühjahr zum Markt und zu festlichen Spielen versammelte. Es gab auch einen 12-Städtebund (die Zahl 12 ist eine stereotype Zahl, die nichts über die wirkliche Anzahl der Mitglieder aussagt), und wir kennen einen *praetor Etruriae*. Was immer diese Organisationsformen besagt haben mögen, sie hatten im politischen Leben der Etrusker wenig Gewicht.

Politische Lebensform

Das innerstädtische Leben war in älterer Zeit monarchisch ausgerichtet; der Stadtherr hieß, in lateinischer Umschrift, meist *lucumo*. Auch schon in dieser Zeit gab es eine starke Schicht adliger Herren, die dann gegen Ende des 6. und im darauffolgenden Jahrhundert das Regiment fast überall ganz an sich gerissen hat. Über die äußeren Formen dieser Herrschaft wissen wir aus Darstellungen und durch Rückschlüsse aus römischen Institutionen eine ganze Menge; so kennen wir u. a. die Herrschaftsinsignien (z. B. Goldkranz; Axt mit Rutenbündel), die Amtsdiener, die Kleidung und den Amtssessel, wissen aber so gut wie nichts von den Aufgaben der Beamten. Die Masse der Bevölkerung stand in einem der Sklaverei ähnlichen Abhängigkeitsverhältnis, doch gehörte wahrscheinlich nur eine Minderheit zu den Sklaven im eigentlichen Sinne; die sozialen Abstufungen

scheinen vielfältig gewesen zu sein. Es hat in den Städten auch nicht an starken sozialen Spannungen gemangelt, die sogar zu Revolten führen konnten. Zu einer Demokratisierung des politischen Lebens, wie jedenfalls zeitweise in vielen griechischen Städten, scheint es jedoch nirgends gekommen zu sein. – Im Vergleich mit den damaligen mediterranen Kulturen nimmt die etruskische Frau eine besondere, im Sozialprestige höhere Stellung ein. Sie hat Zutritt zu den großen öffentlichen Festen, nimmt auch am Bankett teil, und der Etrusker nennt sich nicht nur, wie etwa bei den Griechen und Römern, nach dem Vater, sondern auch, allerdings erst an zweiter Stelle, nach der Mutter; oft wird auch nur der Muttername angegeben. Sowohl in der Antike als auch noch in manchen modernen Darstellungen hat man die etruskische Frau wegen ihrer im Vergleich zu den anderen Völkern der Zeit besonderen Stellung der Sittenlosigkeit geziehen; doch ist dieses Urteil aus einer gegenüber der Frau anders gearteten Lebenseinstellung heraus gefällt, nach der sich solche Freizügigkeit nur eine Kurtisane erlauben durfte.

Manche Forscher nehmen an, daß die Etrusker von der Küste her ins Landesinnere drangen; diese Vorstellung setzt die Einwanderungstheorie voraus und teilt mit ihr den Grad der Verbindlichkeit. Die Archäologie und auch Hinweise antiker Historiker, welche die Frühgeschichte Roms behandelt haben, können hingegen manche sichere Daten über das Verhältnis der Städte untereinander liefern. Einige besonders mächtige Städte lagen unmittelbar nördlich von Rom und haben die römische Frühgeschichte bestimmt: Veji, Caere (heute: Cerveteri) mit seinem Hafen Pyrgi und Tarquinii (Tarquinia), dessen Hafen Graviscae war. Zum Glück für Rom wurde die Macht dieser Städte durch deren Rivalität eingeschränkt. Andere wichtige Zentren etruskischen Lebens waren Vulci, Clusium (Chiusi), Velathri/Volaterrae (Volterra), ferner Vetulonia und Populonia, die gegenüber der erzreichen Insel Elba lagen (manche Forscher glauben, daß der Erzreichtum der Insel und der ihr gegenüberliegenden Küste die Etrusker überhaupt erst an diese Küste gezogen hat; auch diese Ansicht setzt selbstverständlich die Einwanderungstheorie voraus). In jüngerer Zeit werden in Marzabotto im Rhenus-Tal, durch das die Hauptroute über das Apenninen-Gebirge nach Norden führte, besonders ergiebige Ausgrabungen vorgenommen; aber auch sonst gibt es jetzt zahlreiche Grabungen, die unsere Kenntnisse über die Kultur, das Verhältnis der Städte zueinander und über den politischen Wandel erweitern.

Politische Geschichte

Im 6. Jahrhundert griffen die Etrusker weit nach Norden in die oberitalienische Tiefebene und nach Süden in die Ebenen von Latium und Kampanien aus. Der südliche Vorstoß lag zeitlich etwas früher; er begann im 7. Jahrhundert und währte bis in das 5. Jahrhundert hinein. Zahlreiche Städte wurden hier gegründet, unter ihnen Rom (etruskisch: Ruma), Praeneste (heute: Palestrina), Tusculum (Tivoli) in Latium und Capua, Nola, Nuceria (heute: Nocera), Pompeji, Herculaneum und viele andere in Kampanien. Hier im Süden stießen die Etrusker auf die von den Bergen in die Ebene hinabdrängenden Osker und auf Griechen, die in

Kyme ihre nördlichste Bastion hatten. Im Norden wurden die Etrusker seit der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts aktiv. Auch hier gründeten sie Städte, so Mantua, die Geburtsstadt Vergils; auch in Hafenstädten am Po-Delta siedelten sie; so in Adria und Spina. In der letzteren Stadt sind durch Ausgrabungen (seit 1922, dann erneut seit 1953) großartige Funde vor allem aus griechischem Import gemacht worden. Die Etrusker haben nicht die ganze Ebene besetzen können; Venetien blieb außerhalb ihres Einflußbereichs, und auch weite Strecken im Norden und Westen wurden teils gar nicht, teils nur von einzelnen etruskischen Scharen berührt, wie denn auch vielerorts die einheimische Bevölkerung mit und neben den Etruskern lebte. Alle diese Fernunternehmungen wurden von einzelnen Städten bzw. auch einzelnen Adligen, die Scharen von Auswanderern unter sich vereinten, nicht von einer gesamtetruskischen Gemeinschaft geplant und durchgeführt.

Stärker noch als in der militärischen Expansion war die Dynamik der Etrusker als Händler. Nach Ausweis der archäologischen Fundstatistik trieben die Etrusker im gesamten westlichen Mittelmeerraum Handel, an der südfranzösischen und ostspanischen Küste ebenso wie im tunesischen Gebiet und auf den Inseln. Sie waren gute Seefahrer und auch als Seeräuber berühmt und berüchtigt. Ihre natürlichen Konkurrenten waren auf diesem Gebiet die Griechen, die in diesen Jahrhunderten in den Westen drängten, die Küsten besetzten und auch vielerorts den Handel an sich zogen. Um die vor der etruskischen Küste liegende Insel Korsika kam es sogar zu einer schweren militärischen Auseinandersetzung: ca. 535 v. Chr. schlugen die Etrusker, unter ihnen die Einwohner von Caere, griechische Auswanderer aus dem kleinasiatischen Phokaia, das damals die Küsten des nördlichen Westmeeres besonders rege kolonisierte, in einer großen Seeschlacht vor Alalia (Aleria); die Phokäer mußten ihre gerade gegründete Kolonie Alalia aufgeben. Bei diesem Kampf wurden die Etrusker von den Karthagern tatkräftig unterstützt, die, ebenfalls unter dem Druck der griechischen Expansion, die zahlreichen phönikischen Handelsfaktoreien des Westens zu einem Großstaat zusammenfaßten und, so gestärkt, den Griechen erfolgreich entgegenzutreten vermochten.

Die Etrusker versuchten auch, die Griechen aus Kampanien zu vertreiben. Nach langen Kämpfen erlitt aber eine große Flotte vor Kyme eine schwere Niederlage durch die Griechen, welche die gerade über die Karthager siegreichen Syrakusaner zu Hilfe gerufen hatten (474 v. Chr.). Nach dieser Niederlage brach die Vorherrschaft der Etrusker in Kampanien und Latium allmählich zusammen; Osker aus den Bergen und die alteingesessene latinische Bevölkerung traten ihr Erbe an. Am Ende des 5. Jahrhunderts strömten schließlich keltische Scharen in die oberitalienische Tiefebene und vernichteten auch hier alle etruskischen Bastionen. Etliche keltische Scharen stürmten sogar weiter nach Süden und verheerten u. a. das etruskische Kerngebiet. Und wenn sie auch – anders als in Oberitalien – hier wieder abzogen, blieben doch viele etruskische Städte geschwächt zurück. Schon einige Jahre vor dem Keltensturm war Veji den Römern zum Opfer gefallen, die diese Hauptrivalin unter ihren Nachbarn in

einem Vernichtungskrieg beseitigten (ca. 396). In der Mitte des 4. Jahrhunderts wurden dann auch Caere und Tarquinii, die anderen beiden mächtigen etruskischen Nachbarn Roms, schwer geschlagen. Caere wurde sogar bald ganz in den römischen Staatsverband integriert; Tarquinii behielt noch einen Rest von Unabhängigkeit. In den Kriegen gegen die Samniten, insbesondere im 3. Samnitenkrieg (299/298 – 291), in dem zeitweise ganz Italien gegen Rom kämpfte, wurden schließlich alle etruskischen Städte, soweit sie noch unabhängig waren, mehr oder weniger freiwillig in das römische Bundesgenossensystem eingegliedert. Als dann das alte etruskische Zentrum Volsinii Veteres im Jahre 264, durch innere Spannungen zerrissen, von den Römern, welche die eine Partei zu Hilfe gerufen hatte, völlig zerstört und als Stadt aufgehoben wurde, konnte dies als ein allen sichtbarer Hinweis auf das Ende einer unabhängigen etruskischen Geschichte betrachtet werden.

Religion

Unter den italischen Religionen ragt die etruskische heraus, dies weniger durch eine andersartige Religiosität als dadurch, daß sie die an sich ähnliche Grundlage – auch in ihr wurden die Kräfte der Natur als göttliche Erscheinungen gewertet – in manchen Bereichen extensiv ausformte, den so differenzierten und gegliederten religiösen Gegenstand formalisierte und alles zu einem komplexen Lehrgebäude zusammenfaßte. Von den einzelnen Göttern – der höchste Gott hieß Tin; er wurde von den Griechen und Römern Zeus bzw. Juppiter gleichgestellt – und von deren Wirkungskreis wissen wir kaum etwas; die Formen der Götter, insbesondere ihre anthropomorphe Gestalt, viele Riten und auch der Tempelbau wurden bei aller eigenwilligen Ausgestaltung doch von den Griechen entlehnt. Anders jedoch als die Griechen hatten die Etrusker einen ausgebildeten Jenseitsglauben. Das andere Leben stellten sie sich dem irdischen entsprechend vor; wir wissen darüber manches aus den Malereien und Reliefs der Gräber. In der Zeit des Niedergangs entstand, als Reflex auf die dunkel verhangene Zukunft, das Bild des finsteren, von grausamen Dämonen bewachten Hades. – Von besonderem Eigenwillen zeugt die etruskische Lehre der Ausdeutung göttlicher Vorzeichen (Mantik). Ihr Ziel ist es, den Willen der Götter zu erforschen und deren Zorn, der aus einem schlechten Vorzeichen erkannt wird, zu besänftigen und also das friedliche Verhältnis zu den göttlichen Kräften (*pax deorum*) zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Die auch in anderen Naturreligionen, so im altorientalischen Raum und bei den Griechen und Römern, bekannte Zeichenlehre wurde von den Etruskern extrem durchgeformt und zu regelrechten Normenkatalogen (*disciplinae*) zusammengefaßt. Im Zentrum standen dabei die Lehre von der Eingeweideschau (*haruspicina*), in der insbesondere die Leberschau wichtig war, ferner die Ausdeutung von Blitz und Donner (*ars fulguratoria*) und die Auslegung des Vogelflugs (*auspicium*), in der wiederum vor allem die Beobachtung von fressenden Hühnern Bedeutung hatte. Die etruskische Zeichenlehre haben die Römer übernommen.

Schrift und Sprache

Von den Griechen lernten die Etrusker auch die Schrift; sie übernahmen ein westgriechisches Alphabet, vielleicht aus Kyme, und paßten es ihrer Sprache an. Wir können das Etruskische also lesen, aber trotz zahlreicher Inschriften nur in

Ansätzen verstehen. Zu einem wirklichen Verständnis der Sprache werden wir deswegen kaum gelangen, weil die Inschriften sprachlich und inhaltlich wenig hergeben und unser Wissen durch sie darum selbst dann nur bedingt erweitert würde, wenn wir sie alle verstehen könnten. Es läßt sich hingegen bei dem Stand der heutigen Forschung mit einiger Bestimmtheit sagen, daß die etruskische Sprache mit keiner der damals in Italien benutzten Sprachen eng verwandt ist. Ihre Grundstruktur dürfte vorindogermanisch sein, doch besitzt sie nicht wenige indogermanische Bestandteile.

b. Die Griechen

Ursachen und Form der Westkolonisation

Die Wanderung der Griechen in das westliche Mittelmeerbecken begann in der Mitte des 8. Jahrhunderts. Eine der frühesten Gründungen war Kyme (heute: Cuma) am nördlichen Gestade des Golfes von Neapel; die Stadt war zugleich der nördlichste Vorposten der Griechen in Italien und übte als solcher großen Einfluß auf die Osker, Latiner und Etrusker aus. Die Ursachen der Wanderung gehören in die griechische Geschichte und können daher hier außer acht gelassen werden. Nur so viel sei gesagt, daß es auf Grund der besonderen Verhältnisse, die zur Auswanderung aus den Mutterstädten veranlaßten, keine zentral gesteuerte Auswanderungsbewegung gab. Auswanderungswillige fanden sich in großen Häfen, die sich im Laufe der Zeit als Ausgangsbasen eingebürgert hatten (Chalkis/Euböa, Eretria, Milet, Phokaia, Korinth, Megara), zusammen, wählten sich einen Führer, der meist ein Adliger war, und suchten sich eine neue Heimat. Die Grundlage der neuen Existenz in der Fremde war, den damaligen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend, die Bauernwirtschaft, die neu gegründeten Städte folglich in erster Linie Ackerbaukolonien. Der Handel entwickelte sich erst sekundär, spielte dann aber für manche Städte, wie für Sybaris, Kroton und Syrakus, eine nicht geringe Rolle.

Die Stadtgründungen und der Widerstand des Westens

Im Westen fanden die Griechen kaum Widerstand. Die Etrusker standen im 8. Jahrhundert noch am Beginn ihrer Blüte, und die zahlreichen phönikischen Handelsfaktoreien, die es an fast allen Küsten gab, waren mit Ausnahme ganz weniger (Gades am Atlantik, Utica und Karthago, letztere 814 von Utica aus gegründet) nur kleine Handelsplätze, die oft keine fest ausgeprägte, geschlossene Bürgerschaft und so gut wie kein Wehrpotential besaßen; sie waren wegen des Handels mit den Einheimischen gegründet worden und lebten durch den Frieden mit ihnen. Da die alteingesessenen iberischen, kelto-iberischen, maurischen und italischen Stämme keine nennenswerten Erfahrungen mit der See hatten und ihre Hauptorte zudem im Binnenland lagen, war das westliche Mittelmeerbecken ein politisches Vakuum und also ein idealer Siedlungsraum für ein seefahrendes Volk wie die Griechen. In den 200 Jahren von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts gründeten sie zahlreiche Städte an den Küsten besonders Siziliens und Unteritaliens, im 6. Jahrhundert dann auch an der südgallischen und westspanischen Küste. Einige Städte, wie Syrakus, Gela, Akragas (Agrigento),

Selinus (Selinunte) und Zankle/Messene (Messina) auf Sizilien, Rhegion (Reggio di Calabria), Kroton, Sybaris, Taras (Taranto) und das bereits genannte Kyme in Italien, ferner Massalia (Marseille) in Südgallien wurden zu großen und mächtigen Staaten, die eine bedeutende Rolle spielen sollten. Die Etrusker konnten jedoch die Griechen von ihren Küsten fernhalten und auch verhindern, daß die der etruskischen Küste gegenüberliegende Insel Korsika von ihnen besiedelt wurde. Schließlich schlossen sich auch die phönikischen Handelsniederlassungen unter Führung Karthagos zu einem Großreich zusammen, um den wachsenden Druck der Griechen abzuwehren. Das seit dem 6. Jahrhundert bereits fest gefügte karthagische Reich hat dann tatsächlich die Küste Nordwestafrikas und die meisten Plätze Südostspaniens von griechischen Niederlassungen frei halten können. Auch das westliche Sizilien wurde von ihnen behauptet, und die anhaltenden Versuche der Griechen, insbesondere des mächtigen Syrakus, die Karthager hier weiter zu verdrängen, machten aus der Insel einen beinahe ständigen Kampfplatz zwischen den rivalisierenden Mächten. Da viele griechische Städte des Westens von sich aus wieder Kolonien entsandten und der Strom von Auswanderern aus dem Mutterland kaum nachließ, begann schon bald der Kampf auch der Griechen untereinander um Land und Handelsraum.

Ende der Kolonisation

Mit der Aufrichtung des karthagischen Reiches und dem Erstarken der Etrusker war es mit dem freien Ausdehnungsdrang der Griechen vorbei; man begann sich in den einmal erreichten Positionen einzurichten: Die Machtpositionen konsolidierten sich. Die Griechen hatten beinahe ausschließlich an den Küsten gesiedelt; abgesehen von der Inbesitznahme eines mäßigen Territoriums griffen sie in aller Regel (Ausnahme z. B. Sybaris) nicht in das Landesinnere aus. Die städtische Lebensform machte größere Herrschaftsgebilde unmöglich. Die Rivalitäten verhinderten auch die Bildung festgefügter Bündnissysteme der Griechen untereinander. Die Versuche von Syrakus, auf Sizilien oder gar auch in Italien (unter Dionysios I., 405–367) ein größeres Machtgebilde zu errichten, hatten keinen dauernden Erfolg.

3. Die römische Frühzeit

a. Die Gründung Roms

Gründungsmythos

Die römische Überlieferung datiert die Gründung Roms auf die Mitte des 8. Jahrhunderts (nach einigem Schwanken wurde in augusteischer Zeit das von dem gelehrten Varro errechnete Jahr 753 v. Chr. kanonisch) und gliedert sie in den großen Zusammenhang der mythischen griechischen Vorzeit ein. Der Urvater der Römer war danach der Held Aeneas, der, seinen Vater Anchises auf den Schultern und die heimischen Götterstatuen (die späteren römischen *penates publici*) in den Händen, aus dem brennenden Troja floh und auf vielen Irrwegen, die ihn unter anderem auch nach Karthago zu der Königin Dido und nach Sizilien führten, das ihm von den Göttern bestimmte Latium erreichte. Hier heiratete er die Tochter des einheimischen Königs Latinus, Lavinia, und festigte in einem gewaltigen, dem trojanischen Heldenepos nachgebildeten Kampf seine Macht in Latium. Er gründete Lavinium und wurde am Ende zu den Göttern entrückt, die erste Apotheose eines römischen Herrschers. Sein Sohn Julus (=Ascanius, Ilos) gründete dann als neue Hauptstadt Alba Longa in Latium und wird der Stammvater einer langen Reihe von Königen dieser Stadt. Mit den beiden letzten Königen von Alba, Numitor und Amulius, beginnt die unmittelbare Vorgeschichte der Gründung Roms: Der böse Amulius verdrängt seinen Bruder aus der Herrschaft und bestimmt, um dessen Linie zum Aussterben zu verurteilen, dessen einzige Tochter Rea Silvia zum Dienst bei der Göttin Vesta, mit dem Keuschheit verbunden war. Das göttliche Schicksal aber war stärker als die listenreiche Absicht des Menschen: Rea Silvia nahte sich der Kriegsgott Mars; sie gebar ein Zwillingspaar, Romulus und Remus. Als die Sache aufgedeckt wurde, befahl Amulius, die Kinder auf dem Wasser auszusetzen; doch wurden sie an Land getrieben, von einer Wölfin genährt – die Stelle dieser mythischen Idylle wurde später in Rom noch gezeigt; sie lag bei dem sogenannten Ruminalischen Feigenbaum *(ficus Ruminalis)* am Südwestabhang des Palatin – und schließlich von dem Hirten Faustulus aufgezogen. Groß geworden, erfuhren sie auf wunderbare Weise von ihrer Herkunft, töteten Amulius, setzten ihren Großvater wieder in die Regierung ein und gründeten eine neue Stadt, nämlich Rom. Als nach einer formellen Befragung der Götter *(augurium)*, wer von den Zwillingen über Rom herrschen solle, durch ein Vorzeichen Romulus als der künftige Herrscher genannt worden war, verspottete der übergangene Remus die gerade errichtete Stadt und wurde im Streit darüber von seinem Bruder getötet. Darauf herrschte Romulus als erster König von Rom. – Der Mythos ist späte historiographische Konstruktion. Wahrscheinlich waren vor allem die Griechen an ihr beteiligt, welche die einflußreicher werdende Stadt in ihren historischen Horizont einglie-

dern wollten. Die Römer haben wohl erst in einem späteren Stadium, als sie griechische Bildung angenommen hatten und das Bedürfnis fühlten, ihre gewachsene Herrschaft vor allem auch gegenüber den Griechen zu legitimieren, die Erzählungen aufgenommen und an ihnen weitergearbeitet.

Die vorstädtischen Siedlungen nach den archäologischen Quellen

Die älteste Geschichte Roms erhellt sich uns heute vor allem aus den Bodenfunden. Danach gab es auf dem Palatin (die *Roma quadrata* der Überlieferung) und ebenso, wohl nicht viel später, auch auf dem Westabhang des Esquilin-Hügels früheisenzeitliche Siedlungen, die bis in das 10. und 9. Jahrhundert hinaufreichen. Im 8. Jahrhundert wird auch der Quirinalshügel besiedelt, ebenso die Niederungen, insbesondere das Forum-Tal; denn obwohl wir hier keine sehr frühen Siedlungsreste kennen, dürfen wir solche für diese Zeit nicht ausschließen. Daß die z. T. nur wenige hundert Meter voneinander liegenden Siedlungen getrennte Staatswesen gewesen seien, ist kaum anzunehmen. Den sakralen Mittelpunkt der verstreuten Siedlungen haben wir in dem steil aufragenden Kapitolshügel zu sehen, auf dem der Himmelsgott Juppiter, anfangs im Freien, verehrt worden ist. Die Bedeutung des hügeligen Gebietes, das später die Stadt Rom einnahm, ergab sich daraus, daß hier eine kleine Insel im Tiberbett einen verhältnismäßig bequemen Übergang über den Fluß sicherte; die Hauptroute aus dem etruskischen Gebiet nach Latium und weiter durch das Trerus-Tal nach Kampanien überquerte also hier den Tiber. Auch endete an dieser Stelle die Schiffbarkeit des Flusses.

Die Stadtwerdung Roms

Von wann an wir diese Streusiedlung an der Tiberfurt eine Stadt nennen können, ist schwer zu sagen und hängt auch davon ab, was wir als Stadt bezeichnen wollen. Wenn wir die damals praktizierte Stadtform, nämlich die etruskische und griechische zugrunde legen, haben wir vorauszusetzen, daß die Siedlung nicht nur ein durch eine Mauer fest begrenztes Wohn- und Wirtschaftszentrum, sondern auch der religiöse und politische Mittelpunkt der in der Gegend siedelnden Bevölkerung war. Die Archäologen nennen für den Vorgang der Stadtwerdung heute oft ein spätes Datum (um 600) oder treten für die stufenweise Ausbildung eines städtischen Gemeinwesens ein. Es wird aber auch noch vielfach die alte These von dem einmaligen Zusammenschluß (Synoikismos) der vorher politisch unabhängigen und ethnisch ungleichen (Latiner, Sabiner) Kleinsiedlungen auf dem Palatin und den Hügeln *(colles)* zu einer Großsiedlung (Stadt) vertreten. Durch ihn wäre Rom also in einem formellen Gründungsakt ins Leben getreten. Diese These kann sich auf manche alten religiösen Einrichtungen der Römer stützen, die in nicht leicht zu erklärender doppelter Ausführung bestanden, und man beruft sich auch auf archäologische Daten.

Rolle der Etrusker bei der Stadtwerdung

Wie immer wir die Vorgeschichte Roms zu sehen haben: Das städtische Gemeinwesen, das wir in der ältesten politischen Geschichte Roms, der Königszeit, dann vor uns sehen, kann nicht ohne die Hilfe der Etrusker entstanden sein. Denn die städtische Siedlungsform finden wir seit dem 9./8. Jahrhundert unmittelbar nördlich von Rom, nämlich in Etrurien; die erste griechische Stadt hingegen lag Hunderte von Kilometern weiter südlich (Kyme am nördlichen Gestade des

Golfs von Neapel). Etruskisch ist auch der Name Roma, der von einem etruskischen Geschlecht der Romulier abgeleitet ist; der mythische Stadtgründer Romulus ist also ein Romulius. Etruskisch sind auch die Insignien des Herrschers, der Goldkranz, die goldbestickte Purpurtunika und der ebenso verzierte Purpurmantel, die Schnabelschuhe, das Rutenbündel mit dem Beil *(fasces)* und der Klappstuhl *(sella curulis)*, ferner die Gehilfen der Amtsführung, die Liktoren, und die Sitte des Triumphs sowie die gesamte staatliche Vorzeichenschau, mit deren Hilfe der Wille der Götter erforscht wurde. Die formelle Abgrenzung des Stadtgebietes vom Landgebiet, die religiös-magischen Charakter hatte und durch das Ziehen einer heiligen Furche *(pomerium)* erfolgte, dürfte auch etruskisch sein (die heilige Stadtgrenze schloß übrigens das Kapitol und den Aventin-Hügel aus und ist nicht mit der Mauerlinie identisch. Befestigt waren damals nur der Palatin und das Kapitol; die große Tuffsteinmauer, die auf den König Servius Tullius zurückgeführt wurde, gehört erst in das frühe 4. Jahrhundert). Wir haben nach allem mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die eigentliche Stadtgründung das Werk eines Etruskers war, der als Herrscher (lateinisch: *rex*) das neue politische Gebilde lenkte. Der Zeitpunkt dieses politischen Aktes dürfte irgendwann im 7. Jahrhundert liegen. Zusammen mit dem etruskischen Herrscher haben sich zahlreiche etruskische Familienverbände in Rom niedergelassen, wie die moderne Namensforschung zeigen kann, und mit ihnen zog etruskische Lebensart in die junge Stadt ein und beherrschte damals und noch bis in eine ferne Zukunft hinein weite Bereiche des religiösen (etwa im Grabkult) und privaten Lebens. Auch das Alphabet übernahmen die Römer von den Etruskern (nicht etwa direkt von den Griechen), ebenso das dreigliedrige Namenssystem mit Vornamen *(praenomen)*, Familiennamen *(nomen gentile)* und gegebenenfalls Beinamen *(cognomen)*. Die alteingesessene Bevölkerung latinischen Stammes ist durch die Etrusker gewiß nicht majorisiert, aber jedenfalls zunächst doch politisch bevormundet worden. Allerdings dürften schon von Anfang an innerhalb der gehobenen Schicht auch latinische Geschlechter großes Ansehen gehabt beziehungsweise behalten haben.

b. Die Königszeit

Politische Ordnung

Für die Rekonstruktion der ältesten Verfassung der Stadt müssen wir uns auf eine sinngemäße Interpretation alter staatlicher und religiöser Einrichtungen berufen, deren Anfänge noch bis in die frühe Zeit zurückverfolgt werden können. Dem König scheint danach von jeher ein Adelsrat zur Seite gestanden zu haben, der Senat (von *senex*, also Rat der Alten). Das noch später lebendige Institut des Zwischenkönigs *(interregnum)*, durch das beim Tode des höchsten Gewaltenträgers vom Senat Zwischenkönige gewählt wurden, weist darauf hin, daß der Senat zumindest in der letzten Phase des Königtums an der Bestellung des nachfolgenden Königs beteiligt war. Der Einfluß der Vornehmen auf die Königsbestellung dürfte allerdings durch den dynastischen Gedanken eingeschränkt gewesen sein. –

Die staatliche Macht im engeren Sinne war noch weitgehend auf die Kriegführung begrenzt, der König folglich vor allem Heerführer. Daneben vertrat er das Gemeinwesen gegenüber den Göttern und lenkte die Sitzungen des Senats und die Versammlungen der Bürger. Die letzteren traten, nach Sippenverbänden (*curiae*) geordnet (*comitia curiata*), zweimal im Jahr regelmäßig und darüber hinaus nach Bedarf zusammen, um über Kriegserklärungen und etwaige Veränderungen in dem Bestand der dem Gemeinwesen angehörigen Familien bzw. Sippen, also über die Erweiterung der dem Staat angehörigen Personen zu beschließen. Die gentilizische Zusammensetzung der Volksversammlung, bei der das Votum der Familienvorsteher entscheidend war, charakterisiert auch den Gesamtstaat: Das Schwergewicht lag in ihm durchaus noch bei den sozialen Verbänden, also bei den Familien, den *gentes* und ihren Oberabteilungen, den *curiae*. Bis auf politische Straftaten und Mord ruhte die Entscheidung in straf- und privatrechtlichen Fragen, soweit sie damals menschlicher Macht als zugänglich erschienen, bei den Vorstehern dieser Verbände. Da das Recht weitgehend religiös gebunden und in Ritualen formalisiert war, wurde die Rechtsentscheidung jedoch nicht als eine ausschließlich oder auch nur vornehmlich von Menschen getragene Willenssetzung empfunden.

Soziale Ordnung

Das älteste Rom dürfen wir als den Zusammenschluß etruskischer und latinischer Familien zu gemeinsamer Verteidigung und zu gemeinsamem Beutezug auffassen. Ob die Sippe *(gens)* jemals ein in sich autonomer sozialer Verband gewesen ist, muß bezweifelt werden. In uns faßbarer Zeit ist jedenfalls bereits die kleinere personale Einheit, die Familie *(familia)*, das Kernstück der sozialen Ordnung. An der Spitze der *familia* stand der *pater familias*, der mit einer formellen Rechtsgewalt *(patria potestas)* über die Familienangehörigen ausgerüstet war. Der bestimmende Enstehungsgrund dieser Gewalt und damit der Familie als der Grundeinheit des sozialen Lebens war die Verwandtschaft von des Vaters Seite (*per virilem sexum;* der einzelne Angehörige der Familie hieß *agnatus*). Im Erbrecht wurden z. B. nur die Angehörigen dieses Agnatenverbandes berücksichtigt; erst wenn kein agnatischer Erbe vorhanden war, kam auch die weitere Verwandtschaft *(cognati)* zum Zuge, für welche die Verwandtschaft von des Vaters und der Mutter Seite bestimmend war. Der *pater familias* hatte unbedingte, allerdings durch die geltenden Sittenvorstellungen eingeschränkte Gewalt über seine Frau, seine Kinder und die ihm anvertrauten Schutzangehörigen (*clientes*, von *cluere*, gehorchen). Ein großer Teil der Bauernschaft dürfte unter der Gewalt *(clientela)* der mächtigen Familienhäupter gestanden haben. Die *patres familias* und ihre Söhne haben wohl den Patriziat, den Adel also, gebildet. Das ‚römische Volk' wäre dann als Clientel auf die Patrizier verteilt gewesen. Nach diesem idealtypischen Bild könnte es damals keine persönlich unabhängigen Römer (‚freie Bauern') gegeben haben, die nicht Patrizier waren. Die Beantwortung dieser Frage hängt mit der nach der Entstehung der *plebs* zusammen, die wir später als Gruppe den adligen Patriziern gegenüberstehen sehen. Waren die Plebejer Clienten oder freie Bauern? – Die Familien- und Sippenverbände waren in

größeren gentilizischen Einheiten, den bereits genannten Kurien, zusammengefaßt. Neben ihnen gab es noch drei andere, *tribus* genannte Personenverbände, die etruskische Namen trugen (Tities, Ramnes, Luceres). Sie waren wahrscheinlich militärische Verbände; nach verbreiteter Ansicht soll es sich bei ihnen hingegen um gentilizische Großverbände gehandelt haben. – Es gab auch bereits schon früh eine regionale Einteilung des römischen Stadtgebietes, deren lokale Grundeinheiten ebenfalls *tribus* hießen; es waren dies die vier Tribus Suburana, Palatina, Esquilina und Collina.

Verhältnis Roms zu den anderen latinischen Städten

Von der politischen Geschichte Roms während der Königszeit wissen wir wenig. Nach Ausweis der archäologischen Hinterlassenschaft, nach der damals feste Straßen und stattliche Häuser zu entstehen begannen, war Rom keine ganz unbedeutende Stadt. Sie scheint auch schon gegenüber den anderen Städten in Latium einiges Gewicht gehabt zu haben. Die latinischen Städte in der westlichen Hälfte der heutigen Provinz Lazio entbehrten damals noch eines festen politischen Zusammenschlusses. Sie besaßen ein altes religiöses Zentrum auf dem aus der Ebene herausragenden Albanerberg, das dem Juppiter heilig war (Juppiter Latiaris), und ein zeitlich später anzusetzendes gemeinsames Heiligtum am Nemi-See bei Aricia, das der Diana gewidmet war. Rom ist wohl kaum, wie die römische Tradition behauptet und auch in der modernen Forschung noch vielfach nachgeredet wird, schon in dieser frühen Zeit der Führer eines politischen Latinerbundes gewesen; diese Vorstellung dürfte vielmehr als der Reflex einer Geschichtsklitterung anzusehen sein, welche die spätere Machtstellung Roms bereits der frühen Zeit unterstellte.

4. Die Republik und ihre Aussenwelt bis 338 v. Chr.

a. Die Begründung der Republik

Republik und Freiheit

Den Römern war die Republik die ihnen angemessene und ihnen eigene freiheitliche Verfassungsordnung *(res publica libera)*, die durch den politischen Akt des Königssturzes, an dem alle Römer beteiligt gewesen waren, geschaffen worden ist. Nach der Tradition beginnt daher die Republik mit der Vertreibung des letzten, tyrannischen Königs L. Tarquinius Superbus und treten an dessen Stelle künftig zwei jährlich wechselnde Konsuln; unter den ersten beiden Konsuln finden wir L. Junius Brutus, der an dem Befreiungswerk maßgeblichen Anteil gehabt haben soll. Dieses ideale Bild ist von der modernen Forschung vielfach korrigiert worden. Danach ging, entsprechend der damaligen Familien- und Sippenstruktur, die Beseitigung des Königtums von den Oberhäuptern der Geschlechter aus, also, nach unserer Terminologie, von einer aristokratischen Gesellschaft, die dann auch die ganze republikanische Zeit hindurch der Inhaber der politischen Macht und damit Träger der Staatsidee geblieben ist. Freiheit bedeutet hier also aristokratische Freiheit. Es ist das Königtum vielleicht auch nicht in einem einzigen politischen Akt gestürzt, sondern allmählich entmachtet und schließlich, schon geschwächt, lediglich verdrängt worden: Wie wir bereits sahen, weist das Institut des Interregnums darauf hin, daß der Senat bei der Thronfolge in irgendeiner Weise beteiligt gewesen war. Auf jeden Fall wurde die Königsdynastie dann aus Rom vertrieben. Nach der Überlieferung versuchte die Dynastie der Tarquinier, unterstützt von dem etruskischen König von Clusium (Chiusi), Porsenna, zurückzukehren. Wenn an diesem Bericht etwas Wahres sein sollte, ist der Versuch jedenfalls gescheitert. Die sakralen Befugnisse des Königs, die nach damaliger Vorstellung an den Königsnamen gebunden waren, wurden einem *rex sacrorum* genannten Priester übertragen. Den politischen Charakter der Vertreibung des letzten Königs als Beseitigung des Königtums erkennen wir deutlich noch daran, daß diesem Priester die Übernahme politischer Ämter untersagt wurde.

Die republikanische Magistratur

Die königliche Gewalt wurde künftig vom Senat einem Jahresmagistrat übertragen, der aus den Geschlechterhäuptern gewählt wurde. Das damit eingeführte Prinzip der Annuität bedeutete, daß die politische Macht nunmehr kollektiv verwaltet werden sollte: Da die Oberhäupter der Familien und Sippen, welche die Politik bestimmten, ihre Macht nicht gemeinsam ausüben konnten, ging diese unter ihnen reihum. Die Republik bedeutete an ihrem Anfang nur dies; alle anderen, später als konstitutiv gedachten Bestandteile der Verfassung sind erst im Laufe der Zeit hinzugetreten. Auch der Gedanke der Kollegialität des höchsten Amtes (Konsulat) gehört noch nicht an den Anfang. Aus dem Sturz des

Königtums ergab sich lediglich die Jahresmagistratur, die eine Art Jahreskönigtum war, aber wegen der Tabuisierung des Königstitels dann nicht mit dem *rex*-Begriff versehen wurde. Der Inhaber der Jahresmagistratur hat zunächst wahrscheinlich *praetor maximus*, was die Existenz von mindestens zwei weiteren Prätoren geringeren Rechts voraussetzt, vielleicht auch *magister populi* geheißen.

Die Exekutive der politischen Macht nennen wir ‚Beamte'. Obwohl unser heutiger Beamter etwas wesentlich anderes ist, dürfen wir auch den Träger der ausübenden Gewalt in der römischen Republik – lateinisch *magistratus* – einen Beamten nennen; denn er hat mit dem unsrigen den Grundgedanken allen Beamtentums gemeinsam, daß seine Gewalt keine absolute, in ihm selbst liegende ist, sondern er sie auf Zeit von anderen – einem, einer Gruppe oder allen – übertragen erhalten hat, er darum an diese verwiesen und in seinen Aktionen an deren Willen gebunden ist.

Beginn der Republik

Der Zeitpunkt des Beginns der Republik wird heute verschieden angegeben. Das Datum der Tradition, das Jahr 510/9, dürfte durch den Wunsch zustande gekommen sein, eine zeitliche Parallele zu der Vertreibung des athenischen Tyrannengeschlechtes der Peisistratiden herzustellen. Doch halten sich alle, auch die extremsten Vorstellungen heute im Bereich der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Vielleicht steht die Beseitigung der etruskischen Dynastie irgendwie im Zusammenhang mit der allgemeinen Schwächung der etruskischen Städte in Kampanien und Latium nach der Niederlage gegen die Griechen bei Kyme im Jahre 474.

b. Die äußere Lage Roms zwischen ca. 500 und 338 v. Chr.

Über die äußere Lage Roms von der Vertreibung der Könige bis zum Beginn der Samnitenkriege wissen wir wenig. Unsere Überlieferung konnte sich auf so gut wie keine glaubhaften Quellen stützen und konstruierte daher für diese ca. 150 Jahre ein Bild, das von den Vorstellungen der späten Zeit getragen, vor allem von einer späten Legendenbildung beherrscht ist. Vielfach sind auch Ereignisse der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, die unsere frühesten vertrauenswürdigen Zeugnisse der römischen Tradition darstellen, in die ältere Zeit übertragen worden; da das betreffende Ereignis meist auch an seinem ursprünglichen Ort stehengelassen wurde, finden wir daher in dieser Zeit dasselbe Ereignis oft doppelt oder sogar mehrfach erzählt.

Römer und Latiner

Mit Sicherheit können wir für das frühe 5. Jahrhundert ausmachen, daß nach dem Zusammenbruch der etruskischen Macht in Latium die Latiner und unter ihnen Rom als eine von anderen latinischen Städten zusammenrückten, weil in das politische Machtvakuum von den Bergen her die Äquer und, weiter südlich, die Volsker in die fruchtbare latinische Ebene hinabdrängten. In wahrscheinlich langen Kämpfen wurden die Äquer zurückgeschlagen und auch die Volsker aus dem Altstammesgebiet der Latiner wieder verdrängt. Bei den letzteren Kämpfen soll sich ein Mann namens Coriolanus ausgezeichnet haben; doch trägt seine Gestalt so, wie sie uns überliefert ist, legendäre, offensichtlich auch von Griechen

ausgemalte Züge. Bis zum Ende des 5. Jahrhunderts konnten die Latiner ihr Gebiet, das ja nur den nördlicheren Teil der heutigen Provinz Lazio umfaßt, festigen. Der lange Kampf, der eine größere Gemeinsamkeit erzeugt hatte, führte schließlich auch zu einem festeren Bund der Latiner, der nicht nur die mit der gemeinsamen Außenpolitik zusammenhängenden Fragen, sondern auch privatrechtliche Probleme der Städte untereinander regelte. Als Zeichen dieses gewachsenen Zusammengehörigkeitsgefühls ist die von allen Latinern gemeinsam betriebene Kolonisation des neu gewonnenen Gebietes anzusehen, durch die am Fuß der Lepinischen Berge und in der Ebene eine ganze Reihe von Städten gegründet wurde. Die Römer scheinen innerhalb dieses Bundes erst sehr allmählich eine stärkere Stellung gewonnen zu haben.

Vernichtung Vejis

An ihrer Nordgrenze standen die Römer den etruskischen Städten allein gegenüber; insbesondere Caere und Veji, die unmittelbar an römisches Gebiet angrenzten, machten ihnen zeitweise schwer zu schaffen. Veji, das nur ca. 20 km nordöstlich von Rom lag und ein großes Territorium besaß, entwickelte sich zum eigentlichen Rivalen. Im Kampf gegen diese Stadt soll auch das Geschlecht der Fabier, das hier noch im Sippenverband, also als einzelner Haufen und damit außerhalb der staatlichen Organisation in den Krieg zog, am Bache Cremera in einen Hinterhalt geraten und sollen dort alle Kämpfer bis auf einen einzigen, der das Weiterleben des später so berühmten Geschlechtes sicherte, umgekommen sein. Am Ende des 5. Jahrhunderts kam es schließlich zu einem Vernichtungskampf zwischen Rom und Veji. Der Anlaß ist uns unbekannt; doch war es letztlich die machtpolitische Rivalität, welche die Städte in den erbitterten Krieg trieb. Er soll nach der römischen Überlieferung 10 Jahre gedauert haben (405–396) und ist durch viele Anekdoten ausgeschmückt worden. Die Römer blieben schließlich Sieger. Einen herausragenden Anteil an dem Erfolg hatte M. Furius Camillus, der erste Römer, dessen Gestalt wir durch das dichte Gestrüpp der legendären Überlieferung einigermaßen deutlich erkennen können; er hatte das oberste Amt öfter inne und feierte mehrere Triumphe. Das verhaßte Veji wurde nach dem Sieg völlig zerstört, die Überlebenden vertrieben oder versklavt und das Stadtgebiet in den römischen Staatsverband einverleibt. Das Territorium Roms wuchs dadurch auf ungefähr das Doppelte (ca. 1500 qkm), und damit war Rom jetzt die größte Stadt im westlichen Mittelitalien. Das Territorium war damals bereits in lokale Bezirke eingeteilt (*tribus*), in welchen die Bürger eingeschrieben waren und wo also die Bürgerlisten geführt wurden. Mit der Annexion Vejis stieg die Tribuszahl um 4 auf 25.

Kelteneinfall; Plünderung Roms

Unmittelbar nach dem Sieg über Veji stellte der Einbruch der Kelten nach Italien alles Erreichte wieder in Frage. Die Kelten waren, wohl gedrängt durch germanische Stämme, seit dem 6. Jahrhundert nach Westen geströmt. In zahllosen Einzelaktionen, die meist auf Stammesebene erfolgten oder von Splittergruppen, die sich ad hoc zusammenfanden, getragen wurden, haben sie im 5. und 4. Jahrhundert Gallien, die britannische Insel, Irland und schließlich auch Spanien, wo sie mit der einheimischen iberischen Bevölkerung eine Mischkultur entwickel-

ten, besetzt, und überall begann hier die keltische La-Tène-Kultur (benannt nach einem Fundort am Neuenburger See/Schweiz) zu blühen. Auch in die Balkanhalbinsel und, Anfang des 3. Jahrhunderts, nach Griechenland und Kleinasien stürmten keltische Scharen. In Italien besetzten sie gegen Ende des 5. Jahrhunderts die gesamte oberitalienische Tiefebene (außer Venetien) und drängten die hier sitzenden Etrusker und Umbrer bis in die Apenninen zurück. Einzelne Scharen gelangten bis in die Toskana, nach Latium und Kampanien, ja sogar bis Süditalien hinunter; sie spielten in den Großmachtträumen des syrakusanischen Tyrannen Dionysios I. (405–367) eine zeitweise nicht unbedeutende Rolle. Durch die Verquickung des Kelteneinfalls mit der syrakusanischen Geschichte hat uns die griechische Historiographie über diese Ereignisse und ihre Chronologie einige bereits sehr verläßliche Daten geliefert. Eine Gruppe unter Brennus schlug auch das römische Aufgebot an dem kleinen Flüßchen Allia (18.7.387) und besetzte Rom; nur auf dem Kapitol scheint sich eine römische Truppe unter einem M. Manlius, der danach später Capitolinus beigenannt wurde, gehalten zu haben. Nach der Plünderung und Niederbrennung der Stadt zogen die Kelten wieder ab. Außer in Oberitalien konnten sie in Italien nirgendwo ständig Fuß fassen.

Erneuerung des Verhältnisses zu den Latinern *(foedus Cassianum)*

Rom hat sich von dem Keltensturm verhältnismäßig schnell erholt. Es kam ihm zugute, daß sich die Latiner bei aller Rivalität angesichts der großen Gefahr, die nicht nur von den Kelten, sondern nun auch wieder von alten Feinden, vor allem von den Volskern, Hernikern und von etruskischen Städten drohte, an die Römer enger anzulehnen wünschten. In dem neuen Bund, der nicht lange nach dem Abzug der Kelten aus Rom abgeschlossen worden sein dürfte (vielleicht ca. 370), scheint Rom bereits von Anfang an ein stärkeres Gewicht gegenüber den anderen latinischen Städten besessen zu haben; auf jeden Fall hat es sich bald zum eigentlichen Herrn des Bundes entwickelt. Aber der neue Bund ging über eine gemeinsame Außen- und Militärpolitik noch hinaus: Durch die gegenseitige Gewährung des *ius conubii* und *ius commercii* wurden alle Latiner im Ehe- und Handelsrecht gleichgestellt. Nach dem römischen Beamten, der das Abkommen stipulierte (Sp. Cassius Vecellinus), heißt es *foedus Cassianum*. Durch dieses Bündnis gestärkt, wurde man gemeinsam der Keltengefahr Herr, nahm den Volskern Antium (heute Anzio) und Anxur (Terracina) weg und drängte sie in die Berge zurück. Gegen die Etrusker haben die Römer und Latiner ebenfalls Seite an Seite gekämpft und gemeinsam auf annektiertem etruskischen Gebiet Kolonien gegründet (Sutrium, Nepete). Auch das mächtige Caere mußte damals seine außenpolitische Hoheit aufgeben; seine gesamte militärische Kraft wurde unter Beibehaltung der inneren Autonomie in den römischen Staat integriert (*civitas sine suffragio*, d. h. Bürgerrecht ohne politisches Stimmrecht). Schließlich haben die Römer auch ihren östlichen Nachbarn, den zwischen den Lepinischen Bergen und den Apenninen im Trerus-Tal sitzenden Stamm der Herniker, besiegt und in ein Bundesverhältnis gezwungen. Durch diesen Sieg kam die Straße nach Kampanien, die damals durch das Trerus-Tal (noch nicht durch die Pontinischen Sümpfe) führte, in römische Hand.